Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 29

Artikel: Zweierlei Rosen

Autor: Hess, Gottfried

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644163

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

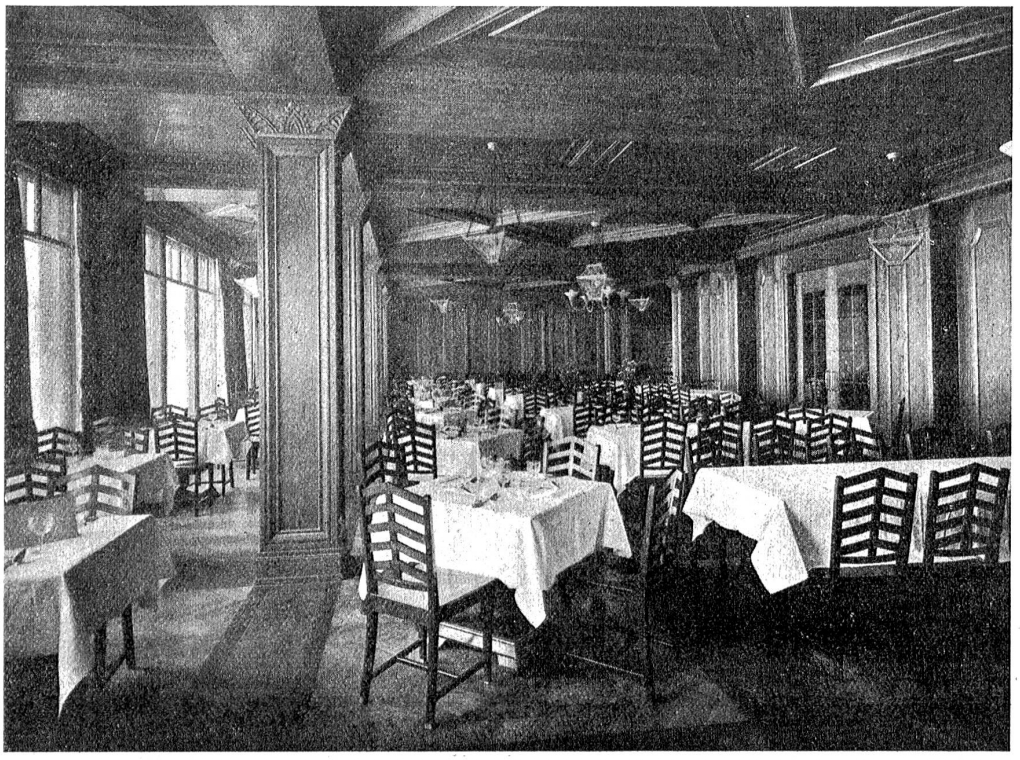
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der grosse Restaurationssaal.

fünfundzwanzig und immer gehts im heißen Ringen um die gleichen Weiten — bis — Lauener Stephan aus Wengen zu seinem glänzenden siebenundzwanziger Sprung loslegt, von vielen jubelnd beglückwünscht.

Nach dem Rennen geht's wieder zum Berghaus, das über die Tage viel Besuch hatte. Es hat aber die Leitung bewiesen, daß sie auch den größten Anforderungen gerecht zu werden vermag. So herrschte denn ein frohes Leben und männiglich freute sich des wohlgelungenen Verlaufes der Veranstaltung.

Wie schmeckte nun nach den strengen Strapazen die Suppe und das gute Mahl. Rasch war die Müdigkeit verflogen und in einem Winkel saßen gar einzelne Teilnehmer bei Sang und Klang zusammen... Zu den Weisen der Harmonika erscholl die Flöte und bald hatte ein Bergsohn auch eine sonnverbrannte Maid unterfaßt, und im tollen Tanz drehten sie sich zu den Weisen..., die hinausklangen auf den Gletscher, über den nun auch die Nebelfrauen ihre weißen, feuchten Netze spannen, alles in ein düsteres Grau einhüllend.

Wir aber, die Stunden lichten Sonnenscheins auf diesen Höhen genossen haben, nahmen ihn mit in den Alltag, auf daß er leuchte und strahle über Mühen und Sorgen gleich wie die Stirn der Strahlenkönigin hinausleuchtet über die Lande, — lockend und werbend — — —

Zweierlei Rosen.

An der Seegasse von Immenwil stehen sich, Ecke zu Ecke, zwei Häuser gegenüber. Das Haus zur Rechten ist zwei Jahre jünger als das andere, und dessen Bewohner trachteten mit anfangs recht guten Absichten danach, es den Nachbarn in allem gleich zu tun. Weil sie gegenüber gelesen hatten: „Villa Morgensonne", tauften sie ihre Villa flugs zur „Abendsonne". Und weil vor der „Morgensonne" eine dichte Hundertblattrosenhecke stand, mußte drüben auch eine solche angepflanzt sein. Wohl blühte es zur Rosenzeit in beiden Gärten um die Wette, aber wenn zwei dasselbe tun....

Der „Morgensonne" brachten die Rosen Glück, und der „Abendsonne" wurde der herrlichste Blühet zum Quell ewiger Aergernisse. Eine Hecke voller Rosen ist ein Besitz, der sich nicht im gleichen Atem mit anderem Eigentum, mit Geldscheinen, Mobiliar und sonstigen Beweglichkeiten nennen läßt. In der Villa zur Rechten aber hütete man jedes Knösplein mit geizvergifteten Blicken, und als die fahlblonde Tochter beobachtet haben wollte, daß sich ein Nachtfahrer drüben am Nachbarzaun einen Strauß gepflückt hatte, zwar gottlob nicht an der eigenen Hecke, kannte das Aufpassenmüssen und die Unruhe in der „Abendsonne" keine Grenzen mehr. Der Hund wurde auf das Erzittern des Zaunes eindressiert, aber er erhielt keine Beschäftigung. Die Vorübergehenden wußten es eben nicht.

Drüben in der „Morgensonne" betrachtete man das Blühen als ein Geschenk. Und die Bewohner beschenkten sich mit den allmorgens neu aufbrechenden Wundern und ließen sich beschenken. Alle Stuben waren mit Sträußen bedacht, Knopflochkragen und Schürzenbänder mit Knospen besteckt, und die Morgensonnenfrau, selber eine taufrische Rose, ließ manchem andächtigen Kinde, das zur Hecke emporlüsterte, ein Röslein zufliegen. „Pflücket nur, aber seid lieb mit dem Strauche!" Das war die herrschende Redensart zur Straßenlinken. Daß rechts auch Rosen blühten und von den Knospen bis zu den Butten noch nichts weggepflückt worden war, wollte anfangs niemand bemerken. Das änderte gründlich, als eines Morgens zwischen den Rosen ein grellgemaltes Verbot in die Straße hinausschrie: „Rosenpflücken streng verboten! Obacht vor dem Hunde!" Kein Gassenbube durfte unerprobt lassen, wie peinlich das Rosenpflücken verboten war und wie aufgeregt der Hund durch die Zaunwehr röcheln konnte. Aber auch Erwachsene kann ein Verbot reizen. Nicht daß Rosen gestohlen worden wären. Das Rütteln oder Zupfen an der Hecke schien interessanter zu sein. Einmal konnte man eines armen Schulmädchens habhaft werden, das eine Rosenknospe dahintrug und sie zärtlich streichelte. Aber auch sie erwies sich als ein Morgensonnengeschenk.

Das Lied „Goldne Abendsonne" hat mehrere Strophen. Bis diese alle auf den Zaun umparodiert und abgesungen waren, welkte wieder manche Rose ungepflückt vom Zweige ab. Und es schien, es hätten's die Sträucher gespürt, daß über ihrem Blühen keine rechte Freude aufkommen konnte. Sie verloren den Mut zum Knospen. Zu einer Zeit, da die Nachbarhecke drüben noch in hellem Rot lohte, war der Zaun hüben schon kahl. „Das schlechte Pack hat sogar die Knospen gestohlen", schimpfte die blonde Tochter. Das war nun felsenfest bewiesen: Die Mitwelt war zu schlecht für die friedlichen Leute der Villa „Abendsonne".

Gottfried Heß.

Sinnspruch.

Der Feindschaft Aller Ende ist zu hoffen,
Nur dessen nicht, der Feind dir ist aus Neid. (Persisch.)